



Interviews

Datum: 06. Oktober 2024

Stephan Detjen im Gespräch mit Prof. Moshe Zimmermann, Historiker, Hebräische Universität Jerusalem

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Detjen: Das Interview der Woche mit Stephan Detjen. Kurz vor dem 07. Oktober, dem Tag, an dem sich der Angriff der Hamas auf Israel mit all seinen Folgen zum ersten Mal jährt, ist der Historiker Moshe Zimmermann unser Gast im Deutschlandfunk Interview der Woche. Seine Eltern immigrierten Ende der 30er Jahre aus Deutschland in das damalige Palästina. Moshe Zimmermann forschte und schrieb als Historiker über die Geschichte, Verfolgung und Ermordung der Juden in Deutschland. Er war Professor an der Hebrew University in Jerusalem und immer wieder auch Gastprofessor an deutschen Universitäten. Herzlich willkommen im Deutschlandfunk Hauptstadtstudio, Moshe Zimmermann.

Zimmermann: Hallo, Herr Detjen.

Detjen: Sie sind in diesen Tagen in Deutschland, werden am 07. Oktober wieder zu Hause in Jerusalem sein. Wenn Sie jetzt – es ist Freitagnachmittag – von hier aus auf dieses bevorstehende Datum, auf diesen 07. Oktober und auch das Jahr, das seitdem verging, blicken: Was sind dann Ihre Gedanken? Was bedeutet dieses Datum für Sie ganz persönlich, für Ihrer Familie, für Ihre Freunde, für Ihre Heimat?

Zimmermann: Man kann es kaum glauben, dass wir ein Jahr lang im Krieg waren. Also das ist etwas ganz Neues, Unregelmäßiges in der israelischen Geschichte. Und begonnen hat es ja auch mit etwas Präzedenzlosem, nämlich mit dem Massaker vom 07. Oktober. Und am 07. Oktober hat sich gezeigt, dass der Zionismus irgendwo schwächelt. Man kann die eigene Bevölkerung ...

Detjen: Moment, darf ich da einhaken? Warum zeigt sich am 07. Oktober für Sie, dass der Zionismus schwächelt, an dem Israel in einer nie dagewesenen Weise angegriffen wird?

Zimmermann: Der Zionismus versprach ja eine Lösung der Judenfrage in Form von einem Staat, der das Leben von Juden sichert, besser als in der Diaspora. Und wenn das Leben von mehr als 1.000 Menschen nicht gesichert war, die wurden umgebracht, noch mehr als 200 Leute entführt worden aus dem Kernland Israel. Da hat

der Zionismus sein Versprechen mindestens in diesem Fall nicht eingehalten. Und da muss man sich überlegen, also wie tief diese Krise ist.

Detjen: Aber wenn ich da noch mal nachhaken darf. Wenn Sie das so schnell auf das Thema Zionismus, über das ich mit einem Historiker natürlich gerne sprechen würde in diesem Interview der Woche, aber wenn wir so schnell bei diesem Thema sind und sozusagen zunächst mal dann nicht ausblenden, dass das, was am 07. Oktober geschehen ist, zunächst mal ein unvergleichlicher Angriff auf dieses Land gewesen ist? Und das versagt hat zunächst mal - das ist da, glaube ich auch, nachdem, was ich von hier wahrnehme, in Israel die einvernehmliche Erkenntnis - ein Versagen dann zunächst mal bei den israelischen Sicherheitsorganen festzustellen ist.

Zimmermann: Ich bin Historiker. Also meine Perspektive ist die des Historikers, der sich mit der Geschichte des Judentums, des Konfliktes befasst hat. Und es ist klar, also es war ein Schock. Es war ein Trauma. Es war präzedenzlos. Es war ein Massaker. Aber wenn ich das irgendwo einrahme in einem Kontext, dann ist es eben diese Frage: Hat nicht nur das Militär versagt in diesem Fall oder die Politik versagt, sondern hat die Idee irgendwie versagt?

Detjen: Sie sagen jetzt etwas, was ja gerade in den Tagen und Wochen nach diesem 07. Oktober provozierend klang, Kontroversen ausgelöst hatte, der Begriff Kontext. Manche haben damals gesagt, das kann man gar nicht kontextualisieren. Dieses Ereignis ist so einzigartig. Das steht sozusagen außerhalb der Geschichte. Als der UNO-Generalsekretär António Guterres Ende Oktober in der UNO gesagt hat, dieses Ereignis fand nicht in einem Vakuum statt, ist er dafür heftig kritisiert worden, auch von israelischer Seite. Wie kann man dieses Ereignis einordnen, nicht nur als Zäsur, sondern, wenn ich Sie jetzt richtig verstehe, in ein Kontinuum des Nahostkonfliktes, der Geschichte Palästinas?

Zimmermann: Es war zum ersten Mal, dass so etwas geschehen ist. Die israelische Gesellschaft ist schockiert, traumatisiert, eine klare Sache. Und wenn es auf so grausame Weise stattfindet, so ein Pogrom, dann reagiert man direkt darauf eher im Sinne von „so etwas Schreckliches ist uns nie passiert und wir müssen darauf reagieren“. Und deswegen ist Guterres in Israel ja heftig kritisiert worden, weil man ...

Detjen: Er ist mit einem Einreiseverbot belegt worden.

Zimmermann: Das ist jetzt neu.

Detjen: Ja.

Zimmermann: Aber das war die erste Reaktion, weil man das nicht kontextualisieren wollte, weil es so präzedenzlos war. Aber wieder, als Historiker sagt man, so ein Ereignis konnte nur geschehen, weil wir den israelisch-palästinensischen Konflikt haben, nur, weil das Thema Gaza schon lange auf dem Tisch lag. Das heißt, das ist ein Kontinuum und innerhalb dieses Kontinuums geschehen immer neue Ereignisse. Und jedes Ereignis war eben eine Ausnahme verglichen mit dem, was wir bislang gehabt haben. Aber es ist klar, man muss sich überlegen, hätte man nicht einen Weg finden können vorher, um so etwas zu verhindern oder zu vermeiden?

Detjen: Bevor wir jetzt sozusagen in das weite Feld der Geschichte, der Vorgeschichte, der langen Geschichte des Nahostkonfliktes mit seinen unterschiedlichen Narrativen gehen, vielleicht noch mal eingeschoben an der Stelle: Würden Sie sagen, es hätte auch danach Alternativen gegeben?

Zimmermann: Es gibt immer Alternativen. Und die israelische Gesellschaft befasst sich eigentlich mit der Alternative. Die erste Frage war eine Frage der Prioritäten. Was nun? Ist erste Priorität die Rache, die Vergeltung, der Gegenangriff? Oder ist erste Priorität die Rettung der Geiseln? Und die Regierung entschied sich und man merkt es heute mehr als vorher, für die erste Priorität. Also unsere erste Aufgabe ist hier militärisch gegen Hamas vorzugehen, auch, wenn es auf Kosten der Geiseln, des Lebens der Geiseln geht.

Detjen: Wobei die israelische Regierung an dieser Stelle – und wir haben hier auch an dieser Stelle im Interview der Woche kürzlich mit dem israelischen Botschafter in Deutschland, Ron Prosor, gesprochen, wobei der sagen würde, da geht es überhaupt nicht um Rache, sondern es geht darum, jetzt in dieser Situation, nach diesem Angriff Sicherheit für Israel zu schaffen, die Gefahren mit denen Israel konfrontiert ist, die Bedrohung durch die Hamas, durch die Hisbollah, durch den Iran in dieser historischen Situation zu minimieren, wenn nicht gar auszuschalten.

Zimmermann: Die Sicherheit hätte man früher garantieren sollen, bevor es zu dieser Katastrophe am 07. Oktober kam. Das muss man auch berücksichtigen. Die Alternativen gab es auch vorher. Und da hat man wahrscheinlich die falsche Politik betrieben, sodass am Ende eben die schlimmsten Feinde Israels in diesem Fall, also Hamas, die Initiative ergreifen konnten. Aber auch, wenn die israelische Regierung immer wieder beteuert, für uns gab es zwei parallele Ziele in diesem Krieg, eben die Antwort auf den Angriff und die Rettung der Geiseln, war es klar, dass eine geht auf Kosten des anderen oder der anderen Alternative. Und man entschied sich hier für die Alternative Kampf, Zurückschlagen, Hamas zu zerschlagen und zu besiegen.

Detjen: Und ich höre da raus, dass Sie zu denen gehören, die sagen, das bringt Israel nicht mehr Sicherheit, auch, wenn wir jetzt – wir sind ja jetzt in der nächsten

Phase des Krieges schon – auf den Iran schauen, in einer Situation, in der die israelische Regierung sagt, das ist ein Window of Opportunity, das ist ein historisches Fenster, das sich da geöffnet hat, indem wir ein Problem lösen können, indem wir den Iran erheblich schwächen und in seine Grenzen weisen.

Zimmermann: Die Sicherheit von Israel wird erst dann garantiert, wenn Israel in Frieden mit der Umgebung leben kann. Inwieweit diese militärische Operation gegen Hamas, gegen Hisbollah, gegen Iran uns voranbringt, das ist eine offene Frage. Das ist so eine instinktive Reaktion in Israel. Es war immer so. Wir wohnen, man nannte es „in der Villa im Dschungel“ und da muss aus der Villa herausgeschossen werden, um sich verteidigen zu können. Aber man muss sich das nüchtern überlegen. Israel lebt ja nicht alleine in der Welt. Also es geht hier graduell. Zuerst kämpft man gegen Hamas, dann sucht man sich den stärkeren Gegner aus, Hisbollah. Und dann ist man verwickelt bereits in einen Krieg, kann man sagen, mit dem Iran. Und wie geht es dann weiter?

Detjen: Na ja, Benjamin Netanjahu hat da ja eine Antwort drauf. Und ich habe ihn erlebt in diesem Jahr, auch im letzten Jahr, wenige Tage vor dem 07. Oktober, jeweils in der Generalversammlung der Vereinten Nationen. Und da hält Netanjahu dann letztes Jahr, dieses Jahr Landkarten am Rednerpult in die Höhe, auf denen eine Vision zu sehen ist, nämlich die Vision eines Israels, das durch die Abraham-Verträge, weitere Verträge, zum Beispiel mit Saudi-Arabien, mit arabischen Nachbarn, die zu Partnern geworden sind, verbunden ist und damit einen Raum des Friedens und des Wohlstands schafft, in dem dann auch der Iran ein gemeinsamer Gegner ist, der jetzt sozusagen im Interesse aller dieser jetzigen und künftigen Partner von Israel bekämpft wird.

Zimmermann: Ein Baustein fehlt dort in dieser sehr optimistischen Darstellung. Es kann nicht so gehen, wenn Israel mit den Palästinensern so umgeht wie bislang. Also mindestens seit dem Jahr 1967. Wenn Israel das Palästina-Problem nicht löst, können Saudi-Arabien und andere mit Israel nicht paktieren. Man hat es jetzt gesehen. Es gab eine Zeit, wo man dachte, die Palästina-Frage ist nicht mehr relevant, die wurde unter den Teppich gekehrt. Und dann konnte man dieses Abraham-Abkommen unterzeichnen. Aber in dem Moment, wo sich die Palästinenser melden – und leider sind es die schlimmsten Palästinenser, eben die Hamas-Leute – sind alle anderen Kontrahenten dort in der Region herausgefordert und da geht es nicht in diese Richtung. Da steht Iran eher im Vorteil, weil Iran angeblich auf der Seite der Palästinenser steht, unterstützt die Hisbollah und unterstützt Hamas und unterstützt auch die Hamas-Leute in der West Bank. Also, die Rechnung von Netanjahu geht nicht auf.

Detjen: Moshe Zimmermann, Historiker aus Israel bei uns im Deutschlandfunk Interview der Woche. Und Herr Zimmermann, ich würde jetzt tatsächlich gern noch mal zurückkommen auf den Begriff des Zionismus, den Sie gleich am Anfang unseres Gespräches eingeführt haben. Und die Frage, die sich mir stellt, ist, ob Sie mit dieser Aussage, der 07. Oktober ist auch ein Scheitern des Zionismus, für sich die Erkenntnis verbinden, dass die Problematik, die Problematik von, sagen wir es zugespitzt, Landnahme, Besatzung, Unterdrückung der Palästinenser in Palästina, dass die sozusagen eingeschlossen ist in den Ursprung des Zionismus, dass dieses Projekt von Anfang an zum Scheitern verurteilt war? Oder würden Sie sagen, es ist auf dem Weg, auf der Strecke des Zionismus der vergangenen 100 Jahre oder seit 1948, 1947/1948 gescheitert?

Zimmermann: Wie gesagt, ich gehe immer davon aus, dass es Alternativen gibt. Und es gab Alternativen auch in Sachen Zionismus. Der Zionismus ist nicht gescheitert am 07. Oktober. Er hat ...

Detjen: Sie haben es so formuliert: er hat eine Schwäche gezeigt.

Zimmermann: Und deswegen muss man sich überlegen: Hätte es nicht eine andere Alternative auch im Zionismus oder für den Zionismus gegeben? Der Zionismus von heute, so, wie er heute interpretiert wird, wie er serviert wird von der israelischen Regierung, ist eine sehr nationalistische, nationale Bewegung, nicht eine liberale Nationalbewegung. Die ist auf Kampf eingestellt gegen die Araber, mindestens gegen die Palästinenser, wie es heißt. Das ist nicht die Art und Weise, wie man sich Zionismus vorgestellt hat in den ersten Stunden, als der Zionismus entstanden ist. Der Zionismus entstand als eine Antwort auf diese Situation der Juden als Minderheit, diskriminiert in der Diaspora. Und man hat sich etwas ganz anderes vorgestellt. Also man wandert zwar nach Palästina aus. Am Anfang hatte man auch nicht unbedingt nach Palästina auswandern wollen. Man wandert nach Palästina aus, um dort eine Mustergesellschaft aufzubauen. Das war der Begriff, den man damals benutzt hat. Und zu dieser Mustergesellschaft gehörte das Zusammenleben mit der Umgebung.

Detjen: Aber in den Vorstellungen, sowohl Theodor Herzls als auch Zeev Jabotinskys immer mit einer arabischen Bevölkerung, die majorisiert wird von einer israelischen Bevölkerung, wenn nicht in Zahlen, dann ökonomisch und politisch.

Zimmermann: Okay. Sie nennen hier zwei sehr unterschiedliche Figuren im Zionismus. Herzl hat selbstverständlich eine Mehrheit von Juden im Land oder im Staat der Juden sich vorgestellt und natürlich erhofft. Aber es war bei ihm immer offenkundig – und das hat er zu Papier gebracht –, dass die Juden in Palästina mit den Arabern zusammenleben, dass die Araber sogar sich beglückt fühlen, weil eben diese Juden aus Europa nach Palästina gekommen sind. Also die Vorstellung von einem Staat,

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

der eher auf Militär setzt, das ist nicht die Vorstellung der Zionisten der ersten Stunde und auch später nicht der Zionisten, sagen wir mal, die aus Mitteleuropa nach Palästina gekommen sind. Erst diese Entwicklung in den 20er, 30er Jahren führte dazu, dass man immer mehr und mehr auf Militär oder auf Abwehr gegen die Feinde gesetzt hat. Und am Ende landen wir in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, in einer Situation, wo eine nationalistische Regierung das Land oder Israel dominiert, eigentlich ohne Unterbrechungen bis heute. Kurze Unterbrechungen gab es schon, zum Beispiel zur Zeit der Osloer Verträge mit den Palästinensern. Aber eine Stimmung, eine Tendenz entstand, die hat sich radikalisiert, diese Art von Zionismus ist selbstverständlich nicht, sagen wir mal, ein Grund zum Optimismus für die Zukunft.

Detjen: Jetzt könnten wir ja mit dem Historiker Moshe Zimmermann natürlich noch lange an der Stelle über die lange Geschichte Palästinas, Israels, des Nahost-Konfliktes sprechen, aber ich würde gern gerade auf die letzten Jahrzehnte kommen, in denen es natürlich eine Wahrnehmung, gerade aus israelischer Perspektive gibt, in der es immer wieder die Versuche gegeben hat: Sie haben Oslo erwähnt, die Oslo-Verträge, den Rückzug aus Gaza, die Angebote des damaligen Premierministers Ehud Olmert an die Palästinenser, die wahrscheinlich die weitreichendsten gewesen sind, die von israelischer Seite je gekommen sind. Und in dieser Wahrnehmung waren es immer wieder die Palästinenser, die diese Angebote ausgeschlagen, die Chancen verpasst haben und deswegen gibt es in Israel ein weitverbreitetes Gefühl, dass mit diesen Palästinensern auf absehbare Zeit kein Frieden zu machen ist. Und das Land ist nach rechts gerutscht. Wie sehen Sie diese Entwicklung in Ihrem eigenen Land?

Zimmermann: Es gibt einen Spruch vom früheren Außenminister Israels Abba Eban, nämlich, dass die Palästinenser nie eine Chance verpasst haben, eine Chance zu verpassen. Das hat sich gut etabliert als Slogan. Aber so, wie ich das sehe – und nicht jeder wird mit mir einverstanden sein – spielte beim Versagen, also bei den verpassten Chancen, auch Israel eine Rolle. Nehmen wir das Beispiel Oslo-Verträge. Das war eigentlich der Höhepunkt: Palästinenser, die PLO hat Israel anerkannt. Israel hat die PLO als Vertreterin des palästinensischen Volkes anerkannt. Das war die Erfüllung des Traums. Zum Scheitern ist es gekommen, weil die Radikalen auf beiden Seiten daran interessiert waren. Also einerseits waren es die auch Hamas-Leute oder andere Terroristen auf der palästinensischen Seite. Auf der anderen Seite waren es Siedler oder rechtsgerichtete Israelis. Und das soll man nicht vergessen. Der Regierungschef Israels zur Zeit der Osloer Verträge, der Mann, der die unterschrieben hat, Jitzchak Rabin, wurde nicht von einem Palästinenser ermordet, sondern von einem Israeli, einem rechtsgerichteten Israeli. Also das ist ein Beispiel dafür, dass es eben nicht nur von der palästinensischen Seite die verpassten Chancen gegeben

hat. Und wenn Netanjahu mit Absicht Bedingungen stellt, die man von der anderen Seite ablehnen muss, also eine Anerkennung des Staates Israels als Nationalstaat der Juden, womit gemeint wird, dass eigentlich die Palästinenser, die in Israel leben, die 20 Prozent, also in ihren Rechten beschnitten sind, das kann man nicht akzeptieren. Also das war eine Taktik, die dazu geführt hat, dass am Ende die Palästinenser es abgelehnt haben, aber die Taktik war eine israelische. Ich will der israelischen Regierung nicht im Prinzip Vorwürfe machen. Wieder: Meine Position ist eine sehr bequeme. Ich bin Historiker, schaue nach hinten und überlege mir, also welche Elemente, welche Rolle in diese Entwicklung gespielt haben.

Detjen: Und Sie schauen, Moshe Zimmermann, als Historiker, der familiär Wurzeln in Deutschland hat, sich immer wieder mit der Geschichte Deutschlands, aber auch mit der Gegenwart beschäftigt hat, auch auf die Diskussionen in Deutschland, die ebenfalls seit dem 07. Oktober sehr polarisiert sind. Es wird heftig gestritten. Es gibt Schwierigkeiten zum Teil, überhaupt ins Gespräch zu kommen. Der Bundestag ringt seit fast einem Jahr jetzt darum, eine gemeinsame Resolution zum Thema Antisemitismus und Schutz von Jüdinnen und Juden in Deutschland zusammenzubringen und kommt nach wie vor nicht zu einem Ergebnis, weil das Thema so polarisiert. Wie nehmen Sie diese deutschen Diskussionen wahr?

Zimmermann: Also immer in einem größeren Rahmen. Wir sehen, die Diskussion ist nicht nur eine deutsche Diskussion. Das ist eine europäische Diskussion.

Detjen: Eine globale, muss man wahrscheinlich sagen.

Zimmermann: Es gibt viele Gemeinsamkeiten mit der Diskussion im Westen überhaupt. Also, Israel wurde angegriffen. Man stellt sich dann quasi automatisch auf die Seite des Opfers. Wieder Juden als Opfer – eine natürliche Sache. Und dann kommt die israelische Reaktion. Und dann kommt das Mitgefühl für die neuen Opfer auf. Und dann tauchen auch die Elemente, die immer latent sind, die Elemente des Antisemitismus in die Diskussion hinein. Das passiert in Deutschland genauso wie anderswo. Nur ist in Deutschland das Thema Vergangenheit auch in der Gegenwarts politik sehr prominent. Der Holocaust spielt da immer eine Rolle. Und da ist die Reaktion also stark gespalten. Auf der einen Seite diejenigen, die sagen, okay, wir müssen durch Dick und Dünn immer Israel, Israels Politik verteidigen. Und die anderen sagen, okay, wir haben aus der Geschichte gelernt, und wenn die Juden ... die Israelis sind dann mit „den Juden“ identifiziert. Wenn die Juden sich so verhalten, dann müssen wir uns eben auf die andere Seite stellen. Wenn man wieder bei den Historikern diese lange Diskussion schon sowieso, dann wird die Diskussion um Israel, um

Israels Politik ein Teil dieser größeren Diskussion um Postkolonialismus, um Demokratie, um Freiheit usw., usf. Und das schafft eine echte Polarisierung in der deutschen Gesellschaft.

Detjen: Und Sie haben das selbst erfahren. Sie haben vor vier Jahren, glaube ich, einen Vortrag im Landtag von Sachsen-Anhalt gehalten bei einer Holocaust-Gedenkstunde. Da ging es um dieses Thema. Und dann tauchte dieser Vortrag wenig später im Bericht einer Beobachtungsstelle, RIAS, die Statistiken erstellen, mit denen auch die Bundesregierung regelmäßig arbeitet, da tauchte dieser Vortrag neben Hakenkreuzschmierereien als antisemitischer Vorfall auf. Wie erklären Sie sich das?

Zimmermann: Okay, das zeigt, dass man immer mit Statistiken sehr vorsichtig umgehen muss. Aber es geht eigentlich um die Definition von Antisemitismus. Man redet über Antisemitismus. Man warnt vor Antisemitismus, aber für die Öffentlichkeit, auch für die Teilnehmer an der Diskussion ist diese Sache unklar.

Detjen: Es gibt eine Definition, die sogenannte IHRA-Definition, die die Bundesregierung zur Grundlage ihrer Arbeit macht, die jedenfalls nach den Entwürfen dieser Resolution, die der Bundestag jetzt treffen soll, auch Grundlage viel weiter für Wissenschaft, für die Arbeit politischer Institutionen sein soll. Aber gerade das eben – Sie sagen es – ist der Kernpunkt des Streites.

Zimmermann: Ja, weil eben IHRA einen Satz als Definition anbietet, was okay ist, aber dann versucht zu erklären, was eigentlich Antisemitismus ist und erklären auf der Basis von Beispielen. Und wenn diese Beispiele sich vor allem auf den sogenannten Israel-bezogenen Antisemitismus konzentrieren, verliert man den Blick für Antisemitismus auch jenseits dieser Art von Antisemitismus. Und da verliert man auch den Überblick über Unterschiede zwischen antiisraelischer, antisemitischer Haltungen, Haltungen gegenüber Israels Politik. Also man muss hier sehr weit differenzieren. Und die Allermeisten in einer öffentlichen Debatte differenzieren nicht, können auch nicht differenzieren. Und deswegen kommt diese Polarisierung zum Ausdruck. Und auch, wenn der Bundestag jetzt versucht, erneut einen Beschluss zu fassen wie seinerzeit noch vor sechs Jahren über Antisemitismus – damals ging es um BDS und Antisemitismus – dann riskiert man eine Situation, wo wieder die Leute nur die Überschrift benutzen und nicht in die Details gehen, um immer wieder neu zu beobachten: Geht es um Antisemitismus oder geht es nicht? Ist das, was wir sagen, antisemitisch? Ist das, was die anderen sagen oder was die anderen tun, antisemitisch angehaucht oder nicht? Das ist sehr schwer und deswegen ist es meistens besser, dass die Politik sich da nicht einmischt und dass man hellhörig ist auf das, was die Forschung hier anbieten kann.

Detjen: Moshe Zimmermann, diese Diskussion wird uns ganz gewiss noch lange weiterbeschäftigen. Im Bundestag läuft sie noch. Auch wir werden sie verfolgen. Für heute danke ich Ihnen für Ihren Besuch bei uns, wünsche Ihnen eine gute Heimreise nach Israel, alles Gute. Danke, Moshe Zimmermann.

Zimmermann: Ich bedanke mich, Herr Detjen.